

Schlesische

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzel-Nr. 8.— M. Durch Ausbringer 37.50 M. pro Woche. Durch die Post 30.— pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an den Verlag, Debattonspredst.: 5—6 Nachm. Produktivgenossenschaft f. d. Provinz Schlesien, e. G. m. b. H., Breslau, Postfachkonto-Nr. 31059. — Fernsprech-Anschluß: Ring Nr. 8837.

Mittwoch, 1. November 1922

Anzeigenpreise: Die 9 gespaltene Millimeterzelle oder deren Raum 10.— M. Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 2.50 M. Kleine Anzeigen pro Wort 1.50 Mark. — Reklame: Die Millimeterzelle 3 gespalten oder deren Raum im Text 30.— M.

Warnungsrufe aus Italien.

E. L. Der weiße Terror herrscht in Italien. Die Faschisten haben gesiegt. Ihr Putsch vom Sonnabend ist am Sonntag zum erfolgreichen Staatsstreich geworden. Salandra und Giolitti, die Kandidaten des Kompromisses der alten Staatsgewalt mit dem Faschismus, sind als erledigt beiseite geschoben. Mussolini, des Exsozialdemokraten und Faschistenführer, wird Ministerpräsident; sieben Faschisten werden Minister und bekommen damit die Mehrheit im Kabinett. Die Kammer wird aufgelöst und nach einem korrigierten Wahlrecht unter Kontrolle der brutalsten Gegenrevolution neu gewählt. Der König, angeblich der Repräsentant der über den Klassen stehenden Staatsgewalt, ist die willenlose Puppe in der Hand der bewaffneten Bourgeoisie.

Demokratie und Klassenversöhnungsidee haben in Italien ausgespielt. Offen verkündet Mussolini, getragen von der ganzen Bourgeoisie, von den konservativen Grundbesitzern und Industriellen bis zu den veredelten Mittelstücken, unter der Parole der Größe Italiens, der Sparsamkeit und der Arbeitsamkeit die Diktatur gegen die Arbeiterklasse. In seinem ersten offiziellen Ausruf proklamiert er die Geltung der faschistischen Kriegsgesetze, den Arbeitermord, Mißhandlungen und Brandstiftungen über ganz Italien; setzt er zur Ausübung der obersten militärischen und politischen Gewalt ein diktatorisches Aktionskomitee von 4 Mitgliedern ein.

Die überkommene Staatsmacht, die als Herrschaftsinstrument des Bürgertums in ruhigen Zeiten ausreichte, ist in den Vorgefächten des italienischen Bürgerkrieges zerbrochen. Das Bürgertum schiebt sie als nutzloses Demonius beiseite und bewaffnet sich unmittelbar gegen die Arbeiterschaft, die sie als ihren Todfeind kennen und fürchten gelernt hat.

Heute ist das italienische Proletariat geschlagen. Wochen entsetzlicher Leiden stehen ihm bevor. Wenn es als erprobter Kämpfer in jahrzehntelangen Auseinandersetzungen mit der Bourgeoisie, wenn es nach seinem ruhmvollen Widerstand gegen den Krieg jetzt ohne eine Spur von Auflehnung den Staatsstreich der Faschisten über sich ergehen läßt, so trifft die volle Schwere der Verantwortung für diesen Zusammenbruch die Duratianer und Serratianer. Vergeblich klagt die deutsche Sozialdemokratie mit demagogischem Bedauern die „Spaltungssarbeit der Moskauer in Italien“ an. Nicht Moskau hat den Kampfmuth der italienischen Arbeiter gelähmt. Die italienischen Freunde des „Vorwärts“ die Turati und Arragona, indem sie an der demokratischen Illusion festhielten, als der Bürgerkrieg schon erklärt war, indem sie nach Kompromissen suchten, als der schärfste Kampf gegen die Konterrevolution die einzige Rettung war, haben durch ihr ohnmächtiges Nachgeben den Faschismus in den Sattel gehoben, dem Feind die Gassen in das Proletariat geöffnet. Die italienischen Freunde Paul Levis, die Serrati und Kompagnie, indem sie in entscheidender Stunde den Schnitt gegen den Sozialreformismus nicht zu tun wagten, haben die Bataillone des Proletariats in Verwirrung gebracht und geholfen, das stolze Gebäude des Sozialismus in einen Trümmerhaufen zu verwandeln.

Aber es genügt nicht, abseitsstehend und zuschauend Verantwortungen und Fehler festzustellen. Es gilt jetzt, gegen den Faschismus zu handeln — national und international. Denn der Faschismus ist nicht eine Angelegenheit, die nur Italien angeht, er ist eine internationale Erscheinung, unmittelbar entsprungen aus der fortschreitenden sozialen Revolution, die der Bourgeoisie überall zeigt, daß der Fenster vor der Tür steht. Wenn jetzt selbst in England mit seinem noch gefestigteren Kapitalismus, mit seiner seit Jahrhunderten unangefochten herrschenden Bourgeoisie, die feindlichen Brüder Bonar Law und Lloyd George sich im Wahlkampf gegen die Arbeiterschaft verbünden, dann muß überall da, wo die Staatsgewalt erschüttert ist, in Polen, in Oesterreich, in der Tschecho-Slowakei und nicht zuletzt in Deutschland das Bürgertum mit offenem Terror die drohende Auflehnung des Proletariats gegen den kapitalistischen Zerknirsch zu unterdrücken versuchen.

Was Mussolini zwei Tage vor seiner Machtübernahme in Rom als sein Programm verkündigt hat, ist wörtlich daselbe, was der Weiß-Schützling, der Volkspartei und Koalitionsfreund der deutschen Sozialdemokraten, Geisler, vor 14 Tagen im Zirkus Busch als

Programm der Drgesch aufgestellt hat. Es ist das Programm der „Sanierung“ des bankrotten bürgerlichen Staates durch extremsten Nationalismus und Imperialismus nach außen, durch „glorreiche“ Kriegsführung und Revanche, durch Arbeitszeitverlängerung, Lohnruhr, Beamten- und Arbeiterentlassung (Sparsamkeit genannt) nach innen. Dazu schärfster Kampf gegen den Sozialismus in jeder Form.

Portly-Ungarn ist das internationale Staatsideal, die einzig noch mögliche Staatsform der untergehenden Bourgeoisie.

Es ist darum kein Zufall, daß der Berliner „Vokal-Anzeiger“ mit kaum verhülltem Triumph den Sieg der Faschisten begrüßt:

„Niemand hätte es vor wenigen Monaten noch für möglich gehalten, daß alle Gegner der Faschisten vor dem starken Willen, der sich in diesem außerparlamentarischen Kraftzentrum zeigte, zurückweichen und diesen ausgesprochen nationalistischen und antisozialistischen Elementen den Kampfplatz überlassen würden. Die klägliche Ohnmacht der Parliamentsherrschaft in Italien hat nicht zum wenigsten zu der Popularität beigetragen, die Mussolini sich zu erringen verstand.“

Vertauscht man das Wort Italien mit Deutschland, so hat man die wahre Meinung des deutschnationalen „Vokal-Anzeigers“, so hat man die Worte Hergts auf dem deutschnationalen Parteitag, als er für die Deutschnationalen programmatisch erklärte, daß für die der Kampf im Parlament nun zu Ende sei und der Kampf unter den Massen, auf der Straße beginne. Der offene Bürgerkrieg, der damit nach den Worten der für Hergt, gewiß unparteiischer, „Zeit“ Stresemannus proklamiert wird, wird nachdrücklicher noch gefordert in dem von dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik wieder erlaubten antirepublikanischen „Gewissen“ des Herrn Eduard Stadler, wo Herr Martin Spahn das Bürgertum auffordert, die Erstarrung des Schützengrabenkrieges aufzugeben.

Die Stunde des Gegenangriffs nach dem mißlungenen Ueberfall der Linken Ende Juni ist da.

So ruft er frohlockend und das gegenrevolutionäre Bürgertum in Deutschland nimmt diesen Ruf auf. Es ist keine nur zufällige zeitliche Uebereinstimmung, wenn gleichzeitig mit dem Siege der Faschisten in Italien die deutsche Drgesch sich regt, die Deutschnationalen den Bürgerkrieg offen organisieren. Es ist der logische Abschluß einer Entwicklung, die, wie in Italien, das Bürgertum mit Hilfe der Sozialdemokratie in den Sattel gesetzt hat und die nun, durch den Sieg des Faschismus in Italien angefertert, noch rückwärtsloser als bisher ihre Ziele durchsetzen wird.

Gewiß, wir wissen, daß der Angriff der Sadler, der Hergt, der Drgesch auf die Länge mit dem Sieg des Proletariats enden muß, wie wir auch wissen, daß der Sieg der italienischen Faschisten der Anfang ihrer Niederlage ist. Nach kurzer Zeit muß schon die vollkommene Programmlosigkeit des nur nationalstisch und antisozialistisch eingestellten Faschismus die heute nur notdürftig verkleisterten Gegensätze innerhalb der Bourgeoisie selbst wieder aufbrechen lassen. Bald wird sich zeigen, daß das ins Programm geschriebene Wort „Sparsamkeit“ die Massen nicht satt macht. Aber weil dies so ist, weil der Faschismus als letzte Machtposition der Bourgeoisie, geschichtlich betrachtet von vornherein, ein verlorener Posten ist, umso grausamer wird der Terror sein, den die Faschistenbanden gegen das Proletariat üben werden, umso qualvoller die Leiden, die die zum Tode verurteilte Bourgeoisie über das Proletariat verhängt.

Diesen Umweg, diese Leiden muß das deutsche Proletariat sich ersparen. Die Hilferdings sind am Werk, den Faschisten den Weg zu bereiten. Die Behörden schürzen die Drgesch. Aus der Verelendung der Massen weiß die mit Stinnes verschwärtete Sozialdemokratie keinen Ausweg. Sie treibt die proletarisierten Mittelstücken ins Lager der äußersten Gegenrevolution. Hier muß das Proletariat beizeiten zusehen. Es muß sich gerüstet halten gegen den kommenden Putsch der deutschen Faschisten, gegen den Bürgerkrieg, den die Deutschnationalen ihm erklären. Es muß sich sammeln in seinen Kontrollausschüssen und Betriebsräten zum Kampf gegen die wirtschaftliche und politische Gefahr, die ihm droht!

Der Sieg des Faschismus in Italien ist das Zeichen, daß die Kämpfe zwischen Bourgeoisie und Proletariat ihrem entscheidenden Stadium sich nähern. Die Frage ist international gestellt: Ob Diktatur der Bourgeoisie oder Diktatur des Proletariats? Die Frage steht zur Entscheidung jetzt vor allem in Deutschland. Das deutsche Proletariat muß sie unter Beiseiteschieben aller reformistischen und sozialpazifistischen Illusionen beantworten, daß nur seine Herrschaft den Terror der Bourgeoisie abwehren und den Weg aus dem Elend bereiten kann. Die Antwort, die die deutsche Arbeiterschaft gibt, wird auch die beste Hilfe sein, die sie in internationaler Solidarität dem heute zerrretenen italienischen Proletariat gewähren kann.

Die Oktoberrevolution und der 4. Kongreß der Kommunistischen Internationale

Rede des Genossen Trozki auf der Sitzung der Moskauer Parteifunktionäre.

(Schluß.)

Die europäischen Kommunisten müssen die Arbeiterklasse

gebühren. Nun fragen wir, ob der europäische und der Weltkapitalismus gesfällt oder ob er noch lebensfähig ist? Im Jahre 1920 durchlebte die Weltwirtschaft eine entsetzliche Krise. Ganz solche Krise kannte die Geschichte des Kapitalismus nicht. Diese Krise begann im Frühjahr 1920, erstreckte sich auf ganz Europa und erreichte in der ersten Hälfte des Jahres 1921 eine unerhörte Tiefe und Schärfe. Der Dritte Kongreß trat eben in dem Moment zusammen, als die Krise sich auf die ganze Welt erstreckte, als in Amerika ungefähr 5 bis 6 Millionen, in England ungefähr 2 Millionen Arbeitslose waren usw. Viele Genossen waren der Meinung, daß das die letzte endgültige Krise sei, die die kapitalistische Wirtschaft immer mehr und mehr zerfetzen und zur proletarischen Revolution zum Bürgerkrieg und zur Eroberung der Macht führen wird. Aus einer solchen Psychologie entsprang auch die Politik der Märztage in Deutschland.

Um diese Frage entfalteten sich heftige Debatten nicht nur unter den europäischen Genossen, sondern auch in unseren eigenen Reihen. Und nun gibt die K. I. als offizielles Dokument für den 4. Kongreß den Wirtschaftsbericht des Genossen Torga aus, der darauf begründet ist, daß die Periode der Konjunktur in der zweiten Hälfte des Jahres 1921 entstand und in der ersten Hälfte des Jahres 1922 endete.

Auf dem 3. Kongreß stand die deutsche Partei mit ihrer Märzpolitik im Mittelpunkt. Die Internationale zur Aufgabe neuer Partien zur Einsetzung neuer Wegezeichen und zur Erklärung dessen zwingt, daß die Aufgabe der europäischen Kommunisten nicht darin besteht, die Macht heute oder morgen zu erobern, sondern die Mehrheit der Arbeiterklasse für sich zu gewinnen und dadurch die politische Voraussetzung der Machteroberung zu schaffen. Die deutsche Partei macht sich diese Lehre sehr gut zunutze.

In Frankreich sind wir politisch zweifelsohne in einem viel rückwärtigeren Zustande als in Deutschland. Ich spreche von der kommunistischen Partei selbst. Das zeigt sich darin, daß die französische kommunistische Partei — wenn auch in kleinerem Maße — die Märzfehler der deutschen Partei wiederholte. Die Internationale ist in allgemeinen eine wunderbare Sache, und die Belehrung der einen Partei durch die andere ist auch ein unersetzbares Ding. Aber wir müssen sagen, daß jede Arbeiterklasse die Leiden beifügt, die Fehler auf dem eigenen Boden zu erproben. Die Internationale kann nur in der Richtung helfen, daß auf diesem Boden weniger Narben bleiben, aber ganz ohne Narben geht die Geschichte nicht.

Das haben wir während in Frankreich in der Hafenstadt Le Havre, wo die C. P. I. der Verband der revolutionären Beziehung steht, die Arbeiterklasse nach dem Erscheinen von Gewerkschaften, die mit der kommunistischen Partei in enger drei autoritären Arbeiter zu Generalstreik aufforderte. Aber von einem Generalstreik war keine Rede. Wenn in Deutschland im März an dem (sogenannten) Generalstreik ein Viertel, ein Fünftel oder ein Sechstel der Arbeiterklasse beteiligt war, so beteiligte sich in Frankreich an dem allgemeinen Streik ein noch kleineres Bruchstück des französischen Proletariats. Und wenn wir in den französischen Zeitungen die Berichte darüber lesen, wie das veranstaltet wurde, so müssen wir uns an den Kopf greifen, wie jung und unerfahren die kommunistischen Parteien Westeuropas sind.

Auf dem 4. Kongreß wird die französische Partei noch als eine innerlich uneinige Partei erscheinen, ungefähr ebenso, wie die deutsche K. P. auf dem 3. Kongreß erschien. Samals, im vorigen Jahre, spielte die Komintern eine große Rolle, indem sie die Wiederherstellung der Einheit der Partei beschleunigte und zu ihrer Leistungsfähigkeit sehr viel beitrug. Ich glaube, daß die französische Partei jetzt ungefähr fünf Vierteljahre später in demselben Stadium ist, wie die deutsche kommunistische Partei im vorigen Frühjahr.

In Italien ist die Lage noch zugespitzter. Im September 1920 spaltete sich von der alten sozialistischen Partei der kommunistische Flügel ab, der, fährt in der Stärke eines dritten Teiles der alten sozialistischen Partei, und die alte sozialistische Partei, d. h. das damalige Zentrum und der

rechte Flügel, blieb weiter bestehen. Unter dem Angriff der Bourgeoisie, die die Volksherrschaft in die Hände der Sozialisten legte, gingen die Reformisten immer mehr nach rechts und versuchten in die Regierung einzutreten. Das führte zu einem Bruch des sogenannten rechten Flügels der sozialistischen Partei mit der sogenannten Gerrati-Gruppe. Die Gerrati-Partei beschloß auf ihrem Kongreß den Anschluß an die Komintern. Auf dem 4. Kongreß werden wir also zwei Parteien haben: unsere italienische kommunistische Partei und die Gerrati-Partei, die nach einem langen Umwege jetzt wieder in die K. I. eintreten will. Die Mehrheit dieser Partei strebt am liebsten nach einer wirklichen revolutionären Arbeit.

Einige Worte noch über England. Dort ist die kommunistische Partei noch immer eine erfolgreiche arbeitende Agitations- und Propagandagestalt und keine Partei, die die Massen hinter sich unmittelbar zusammenfassen könnte. Aber in England werden die Zustände immer günstiger für uns, sowohl innerhalb der Grenzen der kommunistischen Partei, wie auch für die ganze Arbeiterklasse.

Das Geschenk Lloyd Georges an die Sowjetregierung.

Heute erhielten wir das Telegramm über den Rücktritt Lloyd Georges. Das war die einzige Regierung, die älter war als wir. (Heiterkeit.) Es stellte sich heraus, daß wir von allen Regierungen die festehendste sind. Das ist ein lebenswürdiges Geschenk von Lloyd George zu unserem Jubiläum, um uns nicht zu fränken (Heiterkeit). Das bedeutet augenblicklich die Ausschreibung neuer Wahlen in England. Die neuen Wahlen bedeuten den Kampf der drei Hauptgruppen: der Konservativen, der Unionisten und der unabhängigen Liberalen, wobei es nicht ausgeschlossen ist, daß die Macht in die Hände einer Koalition der Arbeiterpartei mit den unabhängigen Liberalen übergeht.

In Frankreich gleicht die Politik des Nationalblods an der Spitze mit Poincaré der Politik Lloyd Georges und unterscheidet sich in nichts von dieser, obwohl heute der englische Bourgeoisie Lloyd Georges sagt, daß die Politik Lloyd Georges und die Politik Poincarés sich wie Himmel und Erde unterscheiden. Und während Lloyd George in Russland eine große Popularität genießt, sei Poincaré sehr gehaßt. Darauf antwortete ich ihm, daß Lloyd George von unseren Arbeitermassen wenigstens ebenso gehaßt wird wie Poincaré. Das brachte ihn ins größte Erstaunen, und er versprach mir, daß er diese Erklärung in der englischen Presse mitteilen wird. (Heiterkeit.) In den zwei größten Ländern Europas, in England und Frankreich, geht die Aenderung des Regimes vor sich. In England vollzieht sie sich jetzt, in Frankreich wird die Liquidierung jenes Regimes erst vorbereitet, das aus dem Kriege und aus dem Siege hervorging, und der innere Zerfall, die Zerschütterung der Festigkeit jener Staaten, die nach dem Kriege wieder hergestellt oder halb wieder hergestellt wurden, erfolgt erst jetzt und erschafft für die kommunistischen Parteien viel weitere Perspektiven.

Wir geben der europäischen Bourgeoisie ein Moratorium.

Aber, Genossen, alle diese grundlegenden Tatsachen, über die ich sprach, entspringen daraus, daß wir in Europa noch in der Periode der Vorbereitung der inneren Organisation der kommunistischen Parteien sind, in der Periode ihrer Stählung und des Kampfes um den Einfluß auf die Arbeitermassen. Das bedeutet, daß wir, die Sowjetrepublik, den kommunistischen Parteien Europas noch 1. 2. 3 Jahre zur Vorbereitungsarbeit geben müssen, und diese Vorbereitungsarbeit ist viel schwerer als bei uns, weil der Feind dort viel klüger und verrückter ist als bei uns, weil in allen europäischen Ländern die Schaffung gegenrevolutionärer faschistischer Banden, was bei uns nicht war, der Faschismus dort auf eine rein italienische Erscheinung zu sein. Er verbreitete sich in allen Ländern. In Deutschland ist es die Gefahr und jene Banden, die nur das Übergangsziel wechsell. In Frankreich existiert der Faschismus unter dem Auswahlschild des Royalismus. In Frankreich gibt es eine royalistische Partei, an deren Spitze Leon Daudet, der Sohn des Schriftstellers Alphonse Daudet, steht. Dieser Daudet ist ein tüchtiger Orator, ungefähr wie unser Buchhändler.

Diese Dinge sehen wir in allen Ländern. Das bisher Gesagte gibt uns allein schon ein Bild über jene ungeheuren Schwierigkeiten, durch die sich die kommunistischen Parteien durchschlagen müssen, auch nachdem sie die Mehrheit der Arbeiterklasse erobert haben. Sie haben sie aber noch nicht erobert. Sie müssen es erst tun. Wir stehen also vor einem absolut nicht belanglosen, aber vor einem langwierigen Prozeß.

Die „Richtig-Kraftheit“.

Parallel damit wird auch der großzügige Prozeß unserer sozialistischen Akkumulation, unseres sozialistischen Aufbaus vor sich gehen, und aus diesem Grunde müssen wir auf allen Linien von der demokratischen Lebensweise zu einer festen auf die Dauer berechneten Lebensweise übergehen und von der Arbeit auf Sozialismus zu einer systematischen, mehrheitlichen Arbeit. Wir müssen von unserer absoluten Universalität, worin ich mit Oswald Putsch vollkommen einverstanden bin — zur Spezialisierung übergehen, zur Verallgemeinerung unserer Kenntnisse auf allen Gebieten, und wir müssen jenen Doyens am härtesten bekämpfen, der während dieser fünf Jahre erkrankt — das ist der Doyen des zu allem fähigen, die Dinge von außen her betrachtenden und alles besser wissenden.

Ich lebe die letzte Jahre als Emigrant in Wien, und dort habe ich das Wort gehört, daß ich in keiner anderen Sprache lebe: Richtig.

Haltet dieses Wort in Erinnerung, Ihr werdet es noch brauchen. Dieses Wort bedeutet einen Menschen, der, wenn er von zwei Menschen etwas wissen, sich nachschauen neben sie legt, immer weiß er das bessere Zeug, aber wenn er selbst mit jemand zu sprechen beginnt, verliert er nach dem ersten Zug. Und das sehen wir nicht nur auf dem Gebiete des Schachspiels, sondern überall in den Fragen der Arbeit, der Industrie usw.

Die Richtig-Kraftheit ist bei uns sehr verbreitet. Und das erbringt uns mehrere Früchte. Wir werden hin- und hergerissen, und diese produktive Lage war ursprünglich nur unzureichend. Aber inzwischen ist sich um eine dauernde Arbeit des wirtschaftlichen Widerstandes der Republik handelt, speziell der Übergang zu einer planmäßigen Arbeit, eine riesengroße Rolle und rollt die ungeheuer wichtige Frage der Reproduktion unserer eigenen Partei, der Erzeugung neuer Kräfte aus der jungen Generation, an.

Die Erziehung der Jugend ist eine Lebensfrage der Partei.

Diese neue Generation, die bereits in dem Rahmen der beschleunigten Komintern aufwächst, läßt sich nicht anders als im Sowjetland erziehen, sie läßt unsere Erziehung, sie gruppiert sich um die Bezirke und hat einen Bezug zur Partei, die Partei kann diese Generation ganz in ihre Hände nehmen.

Das sage ich nicht um der Schönheit willen. Ich behaupte, daß die Frage der Erziehung der Jugend heute eine Lebensfrage unserer Partei ist.

Auf dem 4. Kongreß der Komintern, wo wir die internationale Lage noch einmal einschätzen werden, werden wir sagen, daß wir jetzt auf mehreren Gebieten stehen bleiben, und das können wir erklären, weil wir es lernen, mit der Genossenschaft zusammen und zu unterstützen, und weil, weil wir es lernen und lernen, das Grundkapital unserer Partei zu befestigen. Eine neue Regierungsverantwortung wird auf dem europäischen Horizont nicht früher als nach einigen Jahren kommen, oder nach einigen, wenigen Jahren entstehen, und wir werden unter bedauerlichen Umständen arbeiten können.

nen, als in den letzten fünf Jahren; dennoch sind wir nicht verärgert gegen neue Rückfälle der kapitalistischen Krise, sogar gegen Erneuerung der Kriege. Heute kann die Verschärfung des revolutionären Druckes in Europa zum Signal eines neuen Ueberfalles auf Sowjetrußland werden. Die Praxis der Entleerung der proletarischen Macht in Deutschland und die Geschichte wird sich aus diesem Anlauf augenscheinlich doch auf dem Wege von Rußland über Deutschland nach dem Westen entwickeln — stellt uns vor Aufgaben, die weit über die Grenzen unserer inneren Aufbaus hinausgehen. Zur Lösung dieser Aufgaben ist die Auffrischung unserer Partei, die Schaffung einer mächtigen jugendlichen Reserve notwendig. Und wenn wir den kommunistischen Parteien wiederholen werden: „Ihr, europäische Kommunisten, müßt, bevor Ihr die Macht übernehmt, zu den Massen gehen, Ihr müßt eure Fehler zu korrigieren lernen, Ihr müßt die Massen zu beeinflussen lernen!“ dann müssen wir unserer eigenen Partei sagen: „Vor uns steht eine junge Partei, die wir in unseren Händen halten müssen zur Behauptung unserer Sowjetrußlands, bis die proletarische Revolution sich auf Europa und dann auf die ganze Welt erstreckt.“

Faschistendiktatur in Italien.

Eine Folge des sozialdemokratischen Verrates.

Aus Rom meldet der bürgerliche Nachrichtendienst: Nachdem Salandra die Aufforderung zur Bildung des Kabinetts abgelehnt hat, ist der Faschistenführer Mussolini mit dieser Aufgabe betraut worden. Mussolini erklärte, daß er in Kürze seine Ministerliste überreichen werde. Es verlautet, daß Mussolini für die Faschisten sieben Kabinettsstellen beansprucht. Außerdem dürften zwei Nationalisten in die Regierung eintreten. Die Nationalisten der „Ammunition“ Partei haben vor ihrer Organisation den Auftrag bekommen, sich von der jetzigen Bewegung fernzuhalten.

Alle strategischen Punkte Roms sind nunmehr von Schwarzhemden besetzt, insbesondere die Bahnhöfe, Eisenbahnhäuser und sonstigen wichtigen Uebergänge. Der Eisenbahnverkehr im Lande wird mit Ausnahme der nach Rom führenden Linien aufrecht erhalten. Die Faschisten werden mit sehr glänzenden Zügen befördert. Die sozialistischen Führer hielten mit den Kommunisten eine gemeinsame Beratung ab. Sie kamen jedoch zu keiner Einigung. Die Sozialisten wollen sich bei einer Wahl der Stimme enthalten (!). Weiter wird gemeldet, daß alle Faschisten mobilisiert seien und ihre Kriegsgelose Stellung hätten. Die militärische und politische Macht sei einem Aktionskomitee von vier Mitgliedern mit diktatorischer Gewalt übertragen worden.

Mussolini hat über die Ziele der Faschistenbewegung einem Vertreter der „Chicago Tribune“ folgendes erklärt:

Wir beabsichtigen aus Italien eine stark industrielle, wohlgeordnete (!) und friedliche Nation zu machen. Wir leisten der Bevölkerung keinen Widerstand (!) und wollen auch keine ungeschickliche Methode anwenden, obwohl es scheinen mag, als ob wir uns bei unserer Bewegung solcher bedienen. Während der letzten Kamertagungen wurde unsere Verfassung entworfen und die Geleise des Landes wurden nicht zerlegt. Denn unter den letzten Kamernmitgliedern befanden sich zahlreiche umständliche Elemente (!). Die Regierung, die am Ruder war, zeigte sich außerordentlich gewand und mäßig. Wenn es in New York oder in Chicago zu einem Aufruhr kommt, den die Polizei nicht meistern konnte, dann versuchen die Bürger ihren eigenen Schutz zu organisieren und sie beenden den Aufruhr. Bürger, welche zu solchen Zwecken die Rolle der Faschisten übernehmen, tun nicht ungeschickt. Die Faschisten sind Ueberbürger und Ueberpatrioten, sie haben nur den einen Zweck, das ist Italien. Die Bibel lehrt: Auge um Auge, Zahn um Zahn; wir aber sagen: Zwei Augen für ein Auge, zwei Zähne für einen Zahn (!). Wir sind dem Vaterlande treu ergeben und sind bereit, alles für Italiens Wohlfahrt zu opfern. Wir haben hundrtausende von Jünglingen organisiert, die alle Kriegsteilnehmer waren und Italiens Sieg an der Front erlangten. Nach unserer Auffassung kann die Demokratie nicht darin bestehen, daß alle Bürger gleiche Rechte haben, sondern sie müssen gleiche Pflichten erfüllen.

Die Bourgeoisie hat mit den Faschisten die Einheitsfront geschlossen. Seit der letzten Kabinetskrise, die mit einer Neuaufhebung der gestürzten Regierung facia endete, bestand eigentlich dauernd eine solcheinde Regierungskrise.

Die Sozialisten wurde von der Sozialdemokratie mit einigen linksstehenden Parteien, vor allem der Volkspartei, herausgerissen. Die Sozialdemokratie mußte sich damals nach langem Schwärmen und nachdem sie die besten Arbeiterkolonnen in Einzelkämpfen gegen den Faschismus und gegen die kapitalistische Offensive verlor, zu der Herausgabe der Generalstreikparole entschlossen. Kaum war aber die Parole herausgegeben, so fuhr der Sozialdemokratie schon die Angst vor der eigenen Bourgeoisie in die Glieder. Sie ließen das kämpfende Proletariat schließlich im Stich, zogen die Parole zurück, um so die kämpfenden Arbeiter vom faschistischen Terror wieder in Einzelkämpfen ansprechen zu lassen.

Die Antwort des italienischen Proletariats auf diesen schändlichen Verrat der Rechtssozialisten war der Kongreßbescheid, mit dem der reformistische Flügel mit überwiegender Mehrheit aus der Partei ausgeschlossen und der Anschluß an die Komintern nichtig, internationale proklamiert wurde. Seit diesem Beschluß begann eine neue Sammlung der italienischen Arbeiterheit gegen den faschistischen Terror, hinter den sich die gesamte Bourgeoisie verbündete. Je mehr der entschlossene Kampfeswille der Arbeiterheit zutage trat, um so schmerzlicher wollte die Bourgeoisie auch die legale Staatsmacht in die Hand der Faschisten geben. Die hat schon recht, wenn sie erklärt, daß dem Faschismus, vor dem die bürgerlichen Klassen in Verfolgung ihrer egoistischen Sonderinteressen fast vollständig kapituliert haben, als einzige ernste Kraft nur die Arbeiterklasse gegenüberstehe. Daß die Arbeiterklasse heute ihre volle Kraft noch nicht gegen die faschistische Gefahr einsetzen kann, ist aber ebenso die Bestände derjenigen italienischen Sozialdemokraten, die während der härtesten Kämpfe des Proletariats auf eine Verbrüderung mit dem Kapital eingegangen, aber Ministerposten hohndelten und dem König ihre Treue anboten. Diese Sozialdemokraten haben sich praktisch aus dem realen Leben der Bevölkerung, d. h. des Faschismus, gestellt, sich mit ihm abgefunden, mit ihm Kompromissabmachungen gemacht, anstatt die Arbeiterklasse zum einheitlichen Kampfe gegen das Kapital und den Faschismus zu führen.

Je höherer Entschlossenheit und blühender Lehren haben die italienischen Arbeitermassen den Weg zum revolutionären Sozialismus wiedergefunden. Die drohende Faschistendiktatur wird in Italien auch dem letzten Arbeiter die Augen öffnen und ihn bewegen, wofür die bisherige Politik der Sozialdemokratie läßt.

Für das deutsche und das internationale Proletariat ergeben sich aus den Ereignissen in Italien wichtige Lehren. Sie zeigen, daß das Scheitern der bürgerlichen Reaktion, wie es in Deutschland geschah, nachzugehen zu einer außerparlamentarischen Aktion dieser bürgerlichen Banden und zu einer offenen Kampfbereitschaft führen muß, wenn sich die Arbeiterklasse nicht rechtzeitig gegen diese Gefahr richtet.

und ihre eigenen Klassenorgane denen der Konterrevolution gegenüberstellt. Sie zeigen aber auch, daß es keinen Unterschied zwischen rechts- und linksstehenden bürgerlichen Klassen gibt, die Krise des Kapitalismus durch die rücksichtslose Knebelung der Arbeiterklasse überwinden zu wollen. Die Bourgeoisie schließt überall die Einheitsfront mit dem Faschismus, wenn die Situation kritisch wird. In Italien ist sie kritisch geworden, und in Deutschland ist sie es schon fast langem.

Außer der großen Freude der deutschen Bourgeoisie über die Erfolge ihrer italienischen Vortruppe wird der faschistische Vorstoß auf das deutsche Proletariat auch seine unmittelbaren Wirkungen ausüben. Italien wird noch mehr als bisher die Poincaré'sche Front stärken und die Angriffe auf die deutsche Wirtschaft, die vom deutschen Kapital auf das Proletariat weitergegeben werden, unterstützen. Es gilt, sich gegen die erhöhte Gefahr zu rüsten.

Der sächsische Betriebsrätekongreß

Am Sonntag, den 29. Oktober 1922, um 10 Uhr vormittags wurde im festlich geschmückten Saale der „Reichsfröhen“ in Dresden, in Anwesenheit von beinahe 370 Betriebsräten aus allen Teilen Sachsens, der sächsische Betriebsrätekongreß eröffnet. Durch diese Betriebsräte waren 342 Betriebe und über 4 mal 100 000 Arbeiter vertreten. 37 Delegierte gehörten der USPD, 7 der USPD, an, 26 waren parteilos, die übrigen von der SPD. Vertreten waren am Kongresse: der Reichsausschuß der Betriebsräte, die Landesauschüsse für Groß-Schüringen, Mitteldeutschland, Schlesien, Wackerkaute, ein Vertreter des Arbeiterschutzbereichs und Vertreter der kommunistischen Partei Sachsens. Vertreter der Sozialdemokratie waren nicht erschienen.

Es sprachen zum Bericht über die Bewegung im Reich Genosse Grothe-Berlin, zur allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Lage Genosse Brandler-Berlin, zur Lage in Sachsen und die Aufgaben der Kontrollauschüsse Genosse Böttcher-Weipzig, und Genosse Schminke über die Lage des proletarischen Gesundheitswesens. Es wurden Resolutionen angenommen zur politischen Lage in Sachsen, zur Frage der Lebensmittelversorgung, zur Wohnungs- und Heizungsfrage, zum Reichsbetriebsrätekongreß und eine Protestresolution an den USPD.

Um 7 Uhr wurde der Kongreß unter dem Gesang der Internationale geschlossen.

Betriebsrätekongreß für Rheinland-Westfalen.

Der Betriebsrätekongreß für Rheinland-Westfalen, am Sonntag, den 29. Oktober, in Essen nahm einen überaus guten Verlauf. Es waren anwesend nach Parteien: 211 Delegierte der SPD, 42 USPD, 28 USPD, 59 Parteiloze, 1 Arbeiterjugend, 2 Kommunistische Jugend; nach Gewerkschaften; 13 Christlich-Union, 11 Christliche, 15 Syndikalistin, 64 Union-Gewerkschaften, der Rest freie Gewerkschaften. Insgesamt 346 Mandate wurden anerkannt. Einstimmig angenommen wurde ein Aufruf der das Proletariat zur Schaffung von Ausschüssen zur Kontrolle der Produktion auffordert. Eine Resolution zur Gewerkschafts- und Genossenschaftsfrage endet mit dem Appell:

Einem in die Gewerkschaften!
Einem in die Genossenschaften!
Baut sie um zu Klassenkampforganisationen!

Schlesische Rundschau.

Eine Verordnung gegen den Alkohol.

Ein republikanisches Mustergesetz.

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien hat folgende Polizeiverordnung erlassen, die mit der in diesen Tagen erscheinenden Veröffentlichung im Regierungsamtblatt in Kraft tritt:

Auf Grund der §§ 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzesammlung S. 195), des § 13, Teil II, Titel 17 des allgem. Landrechts und der §§ 6, 12 u. 15 des Ges. über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzesammlung S. 255) wird vorbehaltlich der Zustimmung des Provinzialrates für den Umfang der Provinz Niederschlesien folgendes verordnet:

§ 1.
Der Ausschank von Branntwein oder Spiritus ist in allen Kaffees, Schank- und Speisewirtschaften in der Zeit von 9 Uhr abends bis 8 Uhr morgens verboten.

§ 2.
Als Branntwein oder Spiritus im Sinne dieser Polizeiverordnung gelten alle Flüssigkeiten, die durch Gährung und Destillation aus b. H. und sonstigen Pflanzenstoffen gewonnen werden und aus Wasser und Alkohol bestehen sowie die zum Ertrinken bestimmten Flüssigkeiten, welche hieraus hergestellt oder hiermit in einem das Maß eines zur Haltbarkeit des Getränks notwendigen Spiritusansatzes überhörenden Umlange gemacht sind, insbesondere auch Eßig, Cognac, Bragg.

§ 3.
Zuwendungen gegen dieses Verbot werden, soweit nicht noch anderweit nach dem bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafe bis zu 600 Mark bestraft. An die Stelle der Geldstrafe tritt im Unerwartungsfall eine entsprechende Haftstrafe.

§ 4.
Strafbar wegen Uebertretung des Verbotes machen sich nicht nur die Inhaber oder Leiter, sondern auch die Angestellten des Gewerbetriebes, denen die Bedienung der Gäste obliegt.

§ 5.
Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.
Die böbliche Absicht, etwas gegen den überhandnehmenden Alkoholismus zu tun, verlernen wir nicht. Ebenso würden wir es begrüßen, wenn die Behörden energisch die Durchführung dieser Verordnung betreiben. Dennoch wird sie nicht den gewünschten Erfolg zeitigen, weil die Quelle des Uebels, die Schnapsproduktion, nicht angefaßt wird. Und so gut der Wille des Oberpräsidenten ist, so schlägt die Verordnung doch nur in ein Geis gegen die Arbeiter und ist

Musterbeispiel dafür, wie bei der Gesetzgebung in der demokratischen Republik rücksichtsloser Gedächtnisverlust eben auf den Selbst-Rückblick genommen wird. Daß von dieser Republik nichts Grundständiges und Wirkungsvolles getan wird, ist bekannt und in ihr begründet. Oder kann ein Staat ein Alkoholverbot erlassen, in dem die Machthaber mit Schnaps ebenso wie mit Schmierseife Geld verdienen? Aber dennoch bedeutet diese Verordnung ein Musterbeispiel. Jeder, der sie übertritt, muß die horrenden Summe von 600 Mk. Strafe bezahlen. Ist der Wirt einer Destille oder Bar kein schlechter Geschäftsmann, dann kann er diese 600 Mark schon bei 50 Gallonen Zufel ergaunern. Und dann ist als sicher anzunehmen, daß nun erst ein gewisser Schleichhandel einsetzt, der den Wirten Gelegenheit gibt, noch mehr zu verdienen. Oder glaubt man, daß nun die Dielen aus lauter Respekt und vielleicht aus stillen Anwandlungen um 9 Uhr abends schließen? Oder daß die Schlemmer, die in allen diesen Salalen ihr erschleiertes Geld verprassen, von 9 Uhr ab nur noch Limonade und Kamillentee trinken? Nein, sie werden heimlich und um so toller laufen und sich den Saufel um die Verordnung scheren. Verbotene Früchte schmecken süß. Dieses Sprichwort wird den Wirten und Salalhabern eine Gewinnquelle schaffen, die sie ihre gehauchte Enttäuschung gar bald vergessen läßt. So wird die Verordnung nur oberflächlich den Ausschank von Alkohol unterbinden, wird aber Ursache zu einem erhöhten Wucher mit Spiritus sein.

Noch etwas anderes ist an dieser Verordnung beachtenswert. Die Angestellten der Salale, die Kellner, werden auch mit bestraft, wenn sie Alkohol verschütten. Diese Bestimmung richtet sich direkt und offen gegen die Angestellten. Was soll ein Kellner tun, wenn er sieht, es wird Alkohol verschüttet? Den Wirt anzeigen! Schön, in einigen Wochen hat er auf der Straße und kann zusehen, daß er nicht verunglückt. Das Gesetz hilft ihm dabei nicht. Zeigt er den Wirt aber nicht an, dann läuft er Gefahr, 600 Mark zu zahlen. Und er, der nicht die erhöhten Wuchergewinne einsteckt, wird das merklich fühlen.

Die Dinnacht gegen den Wucher.

Die Pressestelle beim Oberpräsidium teilt mit: Verschiedene Zeitungen haben Beschwerden über überhöhten hohen Eierpreise aufgenommen und dabei die Behörden, u. a. den Oberpräsidenten angegriffen, weil sie dagegen nicht einschritten. Dazu teilt die Pressestelle beim Oberpräsidium mit, daß der Reichswirtschaftsminister erst kürzlich darauf hingewiesen hat, daß er bei den starken Schwankungen der Preise auf allen Warengebieten, insbesondere für Lebensmittel, die Festsetzung von Richtpreisen für Eier nicht für zweckmäßig, und auch praktisch für kaum ausführbar halte. Derartige behördliche Eingriffe führten bei dem bestehenden Eiermangel dazu, daß die Ware aus dem Bezirk, für den Richtpreise festgesetzt seien, abwandere, wodurch Störungen in der Versorgung hervorgerufen würden und die Not der Verbraucher noch vergrößert würde. Für die Höhe der Eierpreise können also bei dieser Sachlage weder der Oberpräsident, noch die Provinzialprüfungsstelle verantwortlich gemacht werden.

Viele Mittelteilern fernzeichnen treffend die völlige Unfähigkeit der Behörden, dem Wucher entgegenzutreten. Zu den wahnwichtigen Preissteigerungen haben sie nichts anderes zu sagen, als daß es „unzweckmäßig“ ist, Richtpreise festzusetzen, weil dann die Produkte in andere Bezirke verschoben würden. Ja, warum werden denn nicht fürs ganze Reich Richtpreise festgelegt? Dadurch würde das Verschleichen doch sicher verhindert werden!

Faule Ausreden der Behörden sind das. Sie wollen das System des Gewinnerschneidens nicht antastet, wollen die Vermögen der Besitzenden nicht schmälern, darum sind sie unfähig, etwas gegen den Wucher zu tun. — Nur die proletarische Kontrolle der Produktion und der Güterverteilung kann dem Wucher einen Riegel vorschieben.

Kommt ein Gegenstoß?

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien hat die Breslau erscheinende „Schlesische Tagespost“ wegen Herabwürdigung der verfassungsmäßig festgesetzten republikanischen Staatsform durch Beschimpfung und Verleumdung der Reichsregierung für die Dauer von einer Woche verboten. Die Reaktionen werden nun in wichtigem Maße ausbrechen. Wird es ihnen gelingen, so zu brüllen, daß der Oberpräsident Angst bekommt, und ihnen zum Troste unsere Zeitung verliest?

Drei Menschen

Roman von Maxim Gorki.

In das Haus des Petruscha Filimonow zurückgekehrt, verzweigte sich Isha mit Genugtuung davon, daß er in der Zeit während der Zeit, die er in dem Fingergelächter verbracht hatte, recht groß geworden war. Alle Leute im Hause begegneten ihm mit Aufmerksamkeit und schmeichelnder Angst, und Perischka reichte ihm sogar die Hand. „Meine Hochachtung vor dem Herrn Kommissar“ begrüßte ihn der Schuster. „Na, Bruder, hast du deine Zeit abgemacht? Ich hab' von deinen fähigen Streichen gehört — ha ha! Sie liebten es, Bruder, daß ihnen die Zunge die Zehen leckt. Aber nicht die Wahrheit leckt.“ Als Mascha Isha erblickte, rief sie hocherfreut: „Oho! Wie groß du geworden bist!“ Auch Jakob freute sich darüber, den Kameraden wiederzusehen. „Das ist schön“, sprach er. „Jetzt können wir wieder zusammenleben wie früher... Weißt du, ich hab' ein Buch. Die Abgaben“ heißt es — eine Geschichte sag' ich dir! Sie kommt einer vor, Simon Montfort heißt er — ein großes Angeheuer!“ Und Jakob bemühte sich in seiner wirren, hastigen Art, den Inhalt des Buches wiederzugeben. Isha schaute an und dachte im stillen mit Befriedigung, daß sein schlüpfriger Kamerad doch eigentlich genau derselbe geblieben war wie früher. In Isha's Benehmen gegenüber dem Kaufmann Stroganow sah Jakob gar nichts Besonderes. Er erzählte sich Isha's Erzählung an und sagte ganz einfach: „Das war ganz recht so...“ Diese kühle Auffassung Jakobs war nicht ganz nach Isha's Geschmack. Hatte doch Petruscha selbst, als er Isha's Bericht über die Vorgänge in dem Laden vernommen, die Erzählung des Knaben gutgeheißen und mit seinem Beifall sie zurückgehalten. „Recht geschick hast du's ihnen gegeben, mein Lieber! Ich geschick!... Na, Kiri! Manowitsch konnte natürlich seinen Karp nicht beineltrogen laufen lassen... Karp hat das Geschäft und ist schwer zu erlesen. Du aber kommst nach einem solchen Vorfall nicht mehr mit ihm zusammen... Du hast es mit der Wahrheit gehalten, hast mit deinen Karten gespielt, da mußte eben der andere die Hand behalten...“

Wie und was muß Du für Deine Zeitung schreiben?

Wie: Fasse Dich kurz! Schreibe nur Tatsachen nieder! Uebertreibe nicht! Gebrauche keine Abkürzungen! Versehe das Geschriebene mit vollem Namen, Adresse und Datum! Bemerke, ob Du wünschst, daß Dein Name genannt wird oder nicht! Schreibe nicht mehr als zwei Seiten eines Schulheftes! Schreibe deutlich, nicht zu eng die Zeilen aneinander! Schreibe nicht mit dem Tintenstift, sondern mit Tinte oder mit weichem Bleistift! Beschreibe das Papier nur auf einer Seite!

Was: Vor allem — Berichte! Ueber Betriebs-, Gewerkschafts-, Partei- und andere Versammlungen! Ueber Betriebsräte-, Gewerkschafts-, Partei-, Genossenschafts-, Kommunal- und andere Wahlen! Ueber die Arbeit unserer Vertreter und Fraktionen in den Gewerkschaften, Gemeindevertretungen, Elternbeiräte usw.!

Alle solche Berichte, die irgend eine Wichtigkeit haben, gegnerische Parteien oder Personen angreifen, Wahlergebnisse und ähnliches bringen, müssen — wenn der Schreiber der Redaktion nicht bekannt ist — von der Ortsgruppe abgestempelt, oder von der Zeitungskommission, oder dem Ortsberichterstatler noch bestätigt werden!

Dann — Schilderungen! Beschreibe Deinen Arbeitstag im Betrieb, in dem Schacht, schildere das Antreibesystem, das Verhältnis der Arbeiter untereinander, zu den Beamten, die Lohn-drückerei, Arbeitszeitverlängerung, die Unfälle, das Leben der Unternehmer usw.!

Arbeiterinnen, beschreibe, wie Ihr im Betrieb nicht nur als Lohnsklavinnen, sondern auch als Frauen zu dulden habt, schreibt über Eure Sorgen, über die Zusammenarbeit mit den männlichen Kollegen!

Arbeiterfrauen, schreibt, wie Ihr es anstellt, mit dem Lohne des Mannes „auszukommen“, schildert den Tag der Hausfrau, schreibt darüber, wie Eure Kinder in der Schule gelehrt werden, über das Zusammenleben in der Ehe, wo die beiden Teile verschieden politisch eingestellt sind, usw.!

Alle, Parteigenossen und Genossinnen, müssen schreiben von den Vorkommnissen auf der Straße, im Gericht, schildert, wie Ihr Kommunisten geworden seid, worüber die Arbeiter denken und reden, über die kirchliche und nationalistische Verhetzung, beschreibe Eure Eindrücke aus den Versammlungen (nicht Berichte), laßt uns Eure Vorschläge zur Besserung der Organisation, zur Agitationsarbeit zukommen, mit einem Wort: schreibt über alles, was nach Eurer Meinung der Arbeiterbewegung förderlich ist, was imstande ist, das Klassenbewußtsein der Massen zu heben.

Gewerkschafts-Bewegung.

Zur Lohnpolitik des Landarbeitersverbandes.

Ein Landarbeiter schreibt uns: Die Lage der Landarbeiter ist erbärmlich. Ihre Lebenslage ist so tief gesunken, daß sie nach einem Wort von Karl Marx Pauper zu werden droht. Der Preis für ein Pfund Margarine ist gesunken von 100 auf 500 Mk. Bei anderen Artikeln dasselbe. Der Lohn der Landarbeiter ist jedoch der gleiche geblieben. Heute nun wissen es die Landarbeiter, wer die Schuld an ihrem Elend trägt. Nicht etwa die Großagrarier, welche Wucherpreise für ihre Produkte verlangen, o nein, so etwas sagen nur Kommunisten, die die Arbeiter aufputzen wollen. Schuld an ihrem Elend sind die bösen Industrie proletarier, welche auf Kosten der Landarbeiter billiges Brot essen. So zu lesen im Organ des Deutschen Landarbeiterverbandes Nr. 17. Jahrgang 14. Hier wird den

Landarbeitern durch allerlei Rechenkunststücken klar gemacht, daß die Agrarier nicht höhere Löhne zahlen können, da die Getreidepreise auch gar so niedrig sind. Aus all diesem ergeben sich für die Arbeitnehmer und für die Arbeitgeber gemeinsame Interessen in der Landwirtschaft. Nämlich Aufhebung der Zwangsverpflichtung für Getreide. Nun wissen die Landarbeiter auch, für was sie zu kämpfen haben. Nicht etwa für höhere Löhne, nein dafür, daß den notleidenden Agrariern die Getreidepreise erhöht werden. Indem das Landproletariat immer tiefer in den Sumpf der Verelendung gerät und die Industriearbeiter trotz des „billigen“ Brotes auf Kosten der Landarbeiter den Hungerriemen andauernd enger schnallen müssen, versucht man sie von Seiten der Verbandsbürokraten gegen einander auszulösen. Mit derartigen Mitteln will man die sich bildende Einheitsfront zwischen Industrie- und Landproletariat zerlegen. Den Landarbeitern wird es nun klar werden, daß es weiter nichts als elende Heuchelei ist, wenn man von Seiten dieser Gewerkschaftsführer von Einheitsfront faselt und daß es nicht die Kommunisten sind, welche die Arbeiterklasse spalten, sondern jene, welche mit den Junkern Arbeitsgemeinschaften bilden zur Erhöhung der Getreidepreise.

Nicht genug damit. Man findet es noch für nötig, die Landarbeiter offen zu verhöhnen und steht einen Vergleich in derselben Nummer zwischen einer Dampfmaschine und Landarbeiter. In diesem Vergleich lag man ihnen, daß auch sie in der Lage sind, den Kampf aufzunehmen für Freiheit und Glück und gleich jener Dampfmaschine alles zu vermehren in der Lage sind, was sich ihnen hindert in den Weg stellt, wenn ja, wenn sie nicht so unraff und unwillig dazu wären. Die Landarbeiter kriechen in ohnmächtiger Wut mit den Zähnen, in Erinnerung dessen, daß es nur dieselben Leute sind, welche es wagen, ihnen diesen Vorwurf ins Gesicht zu schleudern, die ihre Streiks für wild erklären, die Arm in Arm mit den Unternehmern den Kampf abwürgten und so die Landarbeiter der Unternehmervöllerei ausliefern.

Landarbeiter, Kollegen! Schließt euch fester denn je im Deutschen Landarbeiterverband zusammen. Zeigt euren Führern, daß ihr selbst seid zum Kampf, indem ihr geschlossen über ihre Köpfe hinweg den Kampf aufnehmt gegen Not und Elend. Schulter an Schulter mit Euren Leidensgenossen aus der Werkstatt. Tretet ein für den Reichsbrotkämpfer und Industrie proletariat in gemeinsamer Front zusammen marschieret und fechtet, wird jener Vergleich mit der Dampfmaschine, mit welchem man euch verhöhnt, Wahrheit werden. Ein Landarbeiter.

Ein arbeiterfeindlicher Kinobesitzer.

Vom Transportarbeiterverband wird uns geschrieben: Herr Baron Inhaber des Lustspielhauses, Junkerstraße, scheint vom Einhalten von Tarifverträgen besondere Anschauungen zu haben. Er beliebt sich, Verträge nur so zurechtzustutzen, wie er es gerade als passend findet. Daher werden seine Angestellten auch fürchtlich entlohnt. Der Deutsche Betriebsbund, Sektion Kinogewerbe, hat mit dem Arbeitgeberverband für das Kinogewerbe, dessen Mitglied Herr Baron ist, einen Tarif abgeschlossen, den wohl jeder Kinobesitzer einzuhalten für seine Pflicht hält. Anders aber Herr Baron, Inhaber des Lustspielhauses, Junkerstraße. Er sabotiert den Tarif, weil ihm jedes soziale Empfinden fehlt. Vorführergehilfen entlohnt dieser Herr mit Teilzahlungen. Und kommt der Angestellte, um seinen Restlohn ersuchend, so wird er abgefertigt mit dem jedem sozialen Empfinden hohnsprechenden Worte: „Es gibt kein Geld, und wenn Sie verhungern.“

Anderer Angestellter, Platanweiler, welche laut Tarifvertrag 1900 Mark Wochenlohn erhalten müßten, erhalten ganze 700 Mark. Der Wiedelunge wird mit 450 Mark pro Woche bezahlt, trotzdem ihm ein Tariflohn von 1800 Mark zusteht. Und bei diesen skandalösen Löhnen mag es Herr Baron, in einem im Vorraum angebrachten Plakat zu behaupten, daß als erster Punkt die hohen Löhne Schuld sind, daß für die Plage in seinem Kino erhöhte Preise genommen werden müßten. Mit Verbandsvertretern glaubt dieser Herr umgehen zu können, wie es ihm sein Stimmungszustand erlaubt. Falls dieselben es unternehmen, ihn auf die Innehaltung des Tarifvertrages hinzuweisen, damit den Angestellten auch der richtige Lohn gezahlt wird, Herr Baron glaubt sich wohl wo andershin versetzt, wo Zustände herrschen, die es erlauben, mit den Angestellten nach Belieben herumzupringen und deren Bezahlung er einfach nach Gutdünken festlegt, ohne auch nur in irgendeiner Weise der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage sich anzupassen. Herrn Baron bedeutet Tarifabschluss weiter nichts als ein Blatt Papier.

Dags darauf meinte jedoch Onkel Serentij leise zu seinem Neffen: „Hör mal... sei gegen Petruscha nicht zu offenerzig!... Nur vorsichtig... Er hat dich nicht gern... Schimpst in einem fort... Seht doch, sagt er, wie wahrheitsliebend er ist! Und warum ist er wahrheitsliebend? Aus lauter Dummheit! Im... so redet er!“ Isha hörte die Worte des Onkels und lachte. „Und gestern hat er mich gelobt — ich hätte es sehr geschickt gemacht, sagte er. So sind aber mal die Menschen: uns Gesicht loben sie einen, und hinterm Rücken reden sie um so schlimmer...“ Petruscha's zweideutiges Verhalten vermochte Isha's gesteigertes Selbstgefühl durchaus nicht zu mindern. Er süßte sich ganz und gar als Helden und war davon überzeugt, daß er bei dem Kaufmann sich sehr gut benommen habe — besser, als sich irgendein anderer unter diesen Umständen benommen hätte. Zwei Monate darauf, nachdem sehr eifrig, jedoch vergebens nach einer neuen Stelle für Isha gesucht worden war, fand zwischen diesem und Onkel Serentij die nachfolgende Unterhaltung statt: „Ja, 's ist schlimm“, sprach der Budlige düster. „'s ist mal für dich keine Stelle zu finden... Ueberall heißt es — er ist zu groß!... Was fangen wir nun an, mein Lieber? Was meinst du?“ Isha entgegnete darauf in gelestem, überzeugungsvollem Tone: „Ich bin jetzt fünfzehn Jahre... ich kann lesen und schreiben, bin nicht dumm... Und wenn ich froh bin, dann wird man mich eben auch von jeder anderen Stelle fortjagen... Wer kann denn einen freien Menschen brauchen?“ „Was sollen wir da anfangen, mein Junge?“ fragte ängstlich Serentij, der auf seinem Bett lag und sich mit den Armen fest darauf stützte. „Ich will dir was sagen: laß mir einen Kasten machen und laß mir etwas Ware — Seife, Parfüm, Kadeln, Bücher... allerhand Kram... Ich geh dann damit herum und treibe für eigene Rechnung Handel...“ „Wie? Wie meinst du das, Isha? Ich begreiß' nicht recht... In der Schenke hier... in dem Lärm geht's immer tud, tud, tud!... Da bin ich etwas schwach geworden im Kopfe... Und dann beschäftigt mich auch immer eine Geschichte... immer dieselbe Geschichte... für nichts anderes hab' ich mehr rechten Sinn...“ In den Augen des Budligen lag in der Tat ein felt-sam gequälter Ausdruck — als ob er irgendetwas nachrechnen wollte und nicht damit zurecht käme.

„Versuch's doch, Onkel, laß mich einmal gehen!“ bat ihn Isha, ganz begeistert von seinem Gedanken, der ihm die Freiheit versprach. „Nun, Gott mit dir! Wir können's ja besuchen...“ „Das ist schön! Wirst sehen, daß es gehen wird“, rief Isha freudig aus. „A—ach“, seufzte Serentij tief auf und sagte in gramvollem Tone: „Wenn du doch recht bald groß wärst! A—ach! Dann könnt' ich gehen... So aber bist du wie ein Anter, der mich festhält... nur deinetwegen steh' ich hier in dieser fauligen Pfütze... und geh' zugrunde! Zu den heiligen Nothelfern möcht' ich gehen... Möcht' ihnen sagen: Ihr Diener Gottes! Wohlthäter und Fürsprecher! Ich habe gelündigt, ich Ruchlosler! Schwer ist mir ums Herz... errettet mich! Bittet um Gnade für mich bei meinem Vater!“ Und der Budlige begann plötzlich leise zu weinen. Isha begriff, von welcher Sünde der Onkel sprach, und erinnerte sich selbst dieser Sünde. Sein Herz erbehte. Er hatte Mitleid mit dem Onkel, doch fand er keine Worte ihm zum Troste und Schwieg. Und erst als er sah, daß aus den eingefallenen, kläglich dreinschauenden Augen des Budligen die Tränen immer reichlicher flossen, sagte er: „Na, so weine doch nicht mehr! Laß gut sein — hab' ich's erst im Handel zu was gebracht, dann wirst du zu ihnen gehen...“ Er schwieg, dachte eine Weile nach und fuhr dann tröstend fort: „Gut gut sein, sie werden dir schon verzeihen...“ „Meinst du wirklich?“ fragte Serentij leise, und der Knabe wiederholte in noch überzeugterem Tone: „Ganz bestimmt werden sie dir verzeihen! Ganz andere Dinge haben sie schon verziehen... Ich weiß es ja!...“ So warf sich denn Isha ganz auf den Haustierhandel. Dem Morgen bis zum Abend ging er durch die Straßen der Stadt, mit dem Kasten auf der Brust und den zugehörigen Ständern in den Händen, ließ seine schwarzen Augen zusammen, hob die Nase empor und schaute voll Selbstbewußtsein auf die Menschen. Die Mühe tief in die Stirn gezogen, rechte er den Hals heraus und schrie mit seiner jugendlichen, im Wechsel begriffenen Stimme: „Seife! Wäsche! Pomade! Haarnadeln, Stednadeln, Nähnadeln und Zwirn! Bücher... sehr schöne Bücher!“ Wie ein bunter, geräuschvoller Strom floß Isha nun da das Leben dahin, und er schwamm in diesem Strome frei und leicht und süßte sich eben als solchen Menschen, wie alle anderen waren. (Fortsetzung folgt.)

Leser dieses Blattes! Merkt euch dieses Nichtspielhaus. Seht, daß Ihr mit Eurem Geld, das Ihr dafür tragt, best. dem Unternehmer zum Wohlstand zu verhelfen, der es aber nicht für nötig hält, tarifliche Bedingungen imzuhalten und seine Arbeiter entsprechend zu bezahlen.

Somit die Zulassung! Wir fragen, warum denn der Transportarbeiterverband die Angestellten dieser Klasse nicht auffordert, sich den Tariflohn zu erkämpfen. Diese Notig stellt zwar das Gland der Ainoangestellten fest, wird aber sehr wenig nützen, den Angestellten zu ihrem Tariflohn zu verhelfen.

Aus den Betrieben.



Für den Reichsbetriebsrätekongress wurden weiter gesammelt.

Für den Waldenburger Bezirk durch Kollege Vietowald überwiesen	3738,-	M.
Bahnmeisterei 8 (Freiburger Bahnhof)	3250,-	
Kollege Kruber (Eisenbahnbetriebe)	2250,-	
B. S. W. M/S	3000,-	
Gleisbau städtische Straßenbahn	355,-	
Möbelwerkstatt (vorm. Steinadler G.m.b.H.)	275,-	
aus Dittersbach von Kollegen Reinhold	600,-	
Gesamtsumme	13668,-	M.

Polales.

Wie sie schreiben!

Breslau. Ein Genosse schreibt uns:

Raum ist das offizielle „Schnapsverbot“ des Herrn Oberpräsidenten Zimmer bekannt geworden und schon beginnt es im bürgerlichen Blättermalde zu rauschen. Aber ohne Kommentar natürlich. Denn die bürgerliche Presse-Journaille ist zu gut dressiert um ihrem Dompfeur, dem Kapitalismus, den Gehoriam zu verweigern. Die Dressurregel: „Man füttert die Bestie gut“ bewahrt sich auch hier. Daß wir Kommunisten schon von jeher mit Schrift, Wort und Tat für die Einführung eines saft gänzlichen Alkoholverbotes kämpfen, ist Tatsache. Wir würden uns freuen, wenn ein solches Verbot Wirklichkeit würde, ganz gleich von welcher Partei es durchgeführt würde, daß dies aber nur von unserer Partei kommen kann und wird, davon sind wir überzeugt. Mit Halbheiten, wie sie der Herr Oberpräsident Zimmer einführen will und wie er sie, als Vertreter der sozialdemokratischen Partei, ja auch garnicht anders einführen kann, sind wir nicht zufrieden. Das Uebel muß an der Wurzel angepackt werden. Und die ist die Produktion des Alkohols überhaupt. Doch erstens: ihre Freunde, die Industrie-Barone und die Agrarier an ihren Profiten zu schmälern, davor hütet sich die jetzige Regierung und ist auch zu schwach, und zweitens würde ihr das lukrative Geschäft der Zolleinnahmen aus der Schnapsproduktion entgehen. Das wissen die Schnapsbarone zu gut. Und um ihre Position zu sichern und eine eventuelle Sozialisierung ihrer Betriebe — um die sie aber während der Ebert-Republik ohne Sorge sein können — immer schwertiger zu gestalten, schicken von dem Gelde dieser Volkserzeuger die Bars, Likörflaschen und Schnapsdienen wie Pilze aus der Erde. In diesen ist das Kapital der Spiritusbarone investiert. Will der Herr Oberpräsident jedoch wenigstens in seinem Nachbereich etwas Erprobliches schaffen, dann erweitert er sein Verbot dahin, daß an den Sonntagen Freitag und Sonnabend, sowie noch am Sonntag und Montag kein Alkohol, besonders kein Fuzel verabfolgt werden darf. Das Geheiß der Gastwirte und den drohenden Streik derselben aber lasse er unbeachtet und begegne denselben mit erprobter Fertigkeit wie bei anderen Streiks, mit Mobilisierung der technischen Notthilfe. Unserer Unterstützung sei er im Voraus versichert. Euch Arbeitern rufen wir ja: „Weidet den Alkohol, er macht Euch geistig und körperlich kampfunfähig.“

Was Tourismus in Deutschland erlebte.

„Deutsch-russischer Kaufmann“ hand auf der Einladung zu einem Konzert in Kattowitz. Das war „deutsch“ an dem Abend? Es wurden von dem russischen Geiger Coernus die größten Werke der deutschen Meister, Bach, Mozart, Schumann und Schubert gespielt. Ein deutscher Schauspieler spielte die Rolle deutscher Freundschaftler, Malin, Barisch usw. Auch das war „deutsch“. Es war aber auch „deutsch“, daß die Käufer nicht in einem schönen Konzertsaal anwesend, sondern in einem der bekanntesten Kaffeehäuser, in dem „am bei Bier“ genannt wird. Als die Künstlerin Marianne die einleitenden Akkorde spielen wollte, mußte sie die Kopf erhebenen Hände nach wieder hinhin lassen — das Klavier war jämmerlich verstimmt. Auch das war „deutsch“, ein Beweis, welche Pilze in Deutschland die Kunst genützt. Und noch etwas Schändliches: Genosse Coernus war am Anfang des Tages in das „Rothhaus“ Düsselberg gegangen, einige Grade noch einmal durchzuprobieren. „Böhmisch“ soll ein Genosse denn anders gehen, als in die Bekleidungsstücke aller organisierten und unorganisierten Arbeiter? Doch er hatte die Rechnung diesmal hauptsächlich ohne den „Bart“ gemacht. Nichts ahnend sah er auf Genosse Marianne an dem ihm in „Rothhaus“ befindlichen Flügel. „Wir spielen ungefähr 20 Minuten“, erzählte Genosse Coernus, „auf einmal hörte ein dieser Mensch auf und zu und hersehte in ganz gewisser Weise die aus kleiner sitzende Genossin Marianne an. „Was macht Ihr hier?“ und ich den Flügel zu. „Wer sind Sie?“ fragte ich den Haterich. „Ich bin der Geschäftsführer des Rothhauses.“ „Da fahre ich, daß ich nicht in England, sondern in Deutschland war“, sagte Genosse Coernus. „In England würde man einen Arbeiterkämpfer nie so behandeln.“

„Ich sah die großen Schmierereien unter denen der deutsche Arbeiter lebt“, sagte Genosse Coernus weiter. „Die deutschen Geschäftsführer so die und so!“

Kommunistischer Hilfsdienst.

Für Mittwoch, den 1. November, von 4-8 Uhr: Martin Hoffmann, Gottardt Hoffmann, Richard Monden, Werner Schober, Richard Bernels, Hugo Riebel, Erdmann Start.

Donnerstag, den 2. November, von 4-8 Uhr: Fiedig, Welle, Bogi, Gustav Reichel, Paul Seifrid, Richard Klonsdorf, Heinrich Rebohle, Karl Sutter, Heinrich Kornus, Willy Seymann; Mal kann vormittags kommen.

Genossen, die über freie Zeit im Laufe der Vor- oder Nachmittagsstunden verfügen, können sich ebenfalls zu jeder Zeit zur Verfügung stellen.

Genossen, welche Handwerkszeug, z. B. Maurerhammer, Häufel, Stemmeisen und Schaufeln besitzen und nicht im Gebrauch haben, können sie uns zur Verfügung stellen. Abzugeben beim Genossen Matata, Baustelle Trebnitzerstr. 50.

Internationales Band der Kriegsoffer. Morgen, Donnerstag, den 2. November, abends 7 1/2 Uhr, in der „Farelle“, Malergasse 40/42, Mitgliederversammlung.

Genosse Sorge für Weiterverbreitung Deiner Zeitung!

Waldenburg-Altwaasser. Stadtverordnetenversammlung.

Die Sitzung am 25. Oktober wurde bei Anwesenheit von 11 Stadtverordneten um 5 Uhr eröffnet. Die Tagesordnung umfaßte 12 Punkte. Beim 11. Punkt der Tagesordnung, Neuverteilung der Gebühren für Benutzung der städtischen Anschlagtafeln unter gleichzeitiger Erhöhung der Pacht, stellte unsere Fraktion einen Antrag dahingehend, den politischen Parteienvereinen und Gewerkschaften sowie den Sportvereinen die Anzeigen bei der kolossalen Steigerung kostenlos ansetzen zu lassen. Stadtverordneter Franz (SPD.) führte aus, daß der Pächter der Säulen bloß Profite machen will, die Anschlagtafel bezieht einen Hungerlohn. Stadtv. Klose (bürgerlich) führte aus, daß es doch Sache der Gewerkschaften sei, für angemessenen Lohn zu sorgen. Die anwesenden Gewerkschaftsbeamten schloßen zu dieser Frage. Stadtverordneter vordirektor (SPD.) meinte, daß wohl der Antrag von uns ganz berechtigt ist, aber die Finanzlage der Stadt erlaubt es nicht. Er macht schon im voraus bekannt, daß wir in nächster Zeit einen Nachtrags-entwurf bewilligen müßten. Wir sind gespannt, auf welche Art und Weise der Sozialdemokrat vordirektor das tun will, nachdem er bei der letzten Sitzung selbst sagte, daß wir am Ende der Erhöhung von indirekten Steuern sind. Der 7. Punkt der Tagesordnung mußte zurückgestellt werden, da Kollege Becker (SPD.) als Berichterstatter nicht anwesend war. Die Stadt muß nun mit der Erhöhung der Gebühren für Benutzung der städtischen Räume noch 14 Tagewarten. Wenn die SPD-Fraktion um das Wohl der Stadt Waldenburg wirklich besorgt wäre, würde sie sich besser darum kümmern müßten. Fehlt ein SPD-Berichter, dann heißt es Feigheit. Vielleicht äußert sich die SPD-Fraktion, welche tüchtige Gründe Becker am Kommen verhinderten, und warum nicht ein Stellvertreter bestimmt wurde.

Dittersbach. **Anspruch!** Genossen und Genossinnen unserer Ortsgruppe!

Die nicht endende Forderung und das unaufhörliche Steigen der Preise für alle Bedarfsartikel führt — da die Lohn nicht im mindesten diesem Steigen angepaßt werden — zur völligen Verarmung und Verelendung der Arbeiter. Der Kapitalismus kann sich nur noch durch erhöhte Ausbeutungsmethoden, (Verlängerung der Arbeitszeit, Vorkonzessionierung, dazu indirekte Steuern usw.) am Leben erhalten. Die sozialdemokratischen und Gewerkschaftsführer unterstützen ihn in diesem Kampf gegen die Proletariat.

Was haben wir Kommunisten als der Klassenbewußteste Teil der proletarischen Klasse zu tun? Wir haben, wenn das Proletariat nicht im Gleich untergehen soll, die dem revolutionären Kampf noch fernstehenden Arbeiter von der Kleinbürgerlich-demokratischen Ideologie loszureißen, und sie in Kampfgeist einzurichten. Es gilt nicht nur, das Vorhaben der Ausbeuter abzuwehren, sondern auch den Kampf aufzunehmen.

Genossen! Dazu brauchen wir eine gutgeleitete Organisation, die wir nur dann schaffen können, wenn jeder einzelne Genosse jede Genossin die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit — und sei es zunächst durch Besuch der Mitgliederversammlung — bewirkt, daß er es ernst nimmt mit seiner Bewegung.

Mit diesen Problemen befaßte sich auch die durch unsere am Sonntag, den 29. Oktober, zusammengekommene Parteivorstand unserer Ortsgruppe. Sie beschloß nach eingehender Aussprache, wieder intensiver an die Arbeit zu gehen, um in Entscheidungsmomente zwischen Kapital und Arbeit gerückt zu sein. Wir berufen dazu zu Sonntag, den 5. November, abends 6 Uhr, im Vereinszimmer der „Friedenshalle“ eine wichtige Mitgliederversammlung ein mit der Tagesordnung:

1. Die wichtigste und wichtigste Lage. Warum haben wir die Losung? und die Stellung der Kommunisten dazu. Referent: Gen. R. Schulz.
2. Anschlag.

Im Anschlag: den Zeitungsartikeln entsprechendes geistiges Bedenken.

Genossen, wir erwarten daß ihr auf Grund der ersten Sitzung vollständig und pünktlich erscheint.

Die Frauen der Genossen, die Jugendgenossen und mit uns sympathisierende sind besonders willkommen.

Die Ortsgruppenleitung der SPD, Dittersbach, 3. A. Oskar Reinhold.

Reichenbach. **Reichliche Freizeitspende.** Sonntag, den 11. November, abends 8 Uhr, bei Herrn... Anwesenheit der Ortsgruppenleitung, Tagesordnung: 1. Referat über die Mitgliederfrage, 2. Bericht vom Waldenburger Parteitag, 3. Bericht über den Parteitag, 4. Bericht über die Arbeit der Ortsgruppe, 5. Bericht über die Arbeit der Ortsgruppe, 6. Bericht über die Arbeit der Ortsgruppe.

Hannau. **Wichtiges Sammelblatt.** Günstige noch ausstehende Sammelblätter sind unbedingt bis spätestens 3. November abzugeben.

Und der Partei. In der am Sonntag, den 28. Oktober, stattgefundenen wichtigen Parteivorstandung fehlten leider einige Genossen unentschuldig. Wir erinnern an den Beschluß vom 7. August 1922, und werden in Zukunft diese Genossen als Kämpfer und Pflichterfüllend anzurechnen.

Freiburg. **Freiwillige Gemeinde.** Donnerstag, den 2. November, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Kronprinz“. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Neustadt O.S. **Proletarische Freiburger.** Sonntag, den 5. November, vormittags um 10 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung in der „Neuen Welt“. Erscheinen aller ist Pflicht. Referent ist anwesend.

K * P * D

Kommunistische Partei Deutschlands (Bez. Schlesia)

Bezirksleitung. Büro und Kasse: Breslau, Nikolaistr. 49/50, Fernsprecher Ring 888. Adresse: Alfred Döhrner, Breslau 1, Nikolaistr. 49/50. Postfachkonto Breslau 58864, Alfred Döhrner.

Kommunale Beratungsstelle. Mittwoch, 1. November, abends 7 Uhr wichtige Sitzung im Parteibüro.

Agitationskreis Breslau. Kreisleiter: Sylvester Kaffanke, Breslau.

Die Ortsleitung fordert die rückständigen Sammelblätter der Bezirksparteiung wie folgt: 5-11, 22-26, 30-39, 42, 49-7 von 81-84 zur Abrechnung zu bringen. Die Distriktsleiter werden nochmals ersucht, bis 4. 11. die Beiträge abzurechnen.

Kommunistische Transportarbeiter. Alle Genossen, die Transportarbeiter beschäftigt sind, haben sich am Sonntag, den 4. November, im Parteibüro zu einer wichtigen Besprechung einzufinden. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung fordern wir alle Genossen auf, bei dieser Sitzung zu erscheinen.

Agitationskreis Hannau. Kreisleiter: Bruno Meier, Hannau.

Freitag, den 3. November, abends 7 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Hannau im Parteibüro, 3. Bergstraße. Ferner findet jeden zweiten Dienstag Frauenversammlung statt, Lokal und Zeit wird jeweils bekanntgegeben, ebenfalls finden jeden Sonntag die Diskussionsabende für alle Mitglieder statt.

Sonntag, den 4. November, Landversammlungen (Fuchsmühl (Kr. Müden) Referent Genosse Meier in Wärdorf b. Hannau Referent Genosse Schloffer.

Sonntag, den 5. November

in Seifersdorf, Gohlsdorf, Pohlsdorf, Pantzenau. Referenten die Genossen Meier und Schloffer, Hannau.

Sämtliches Material für Einberufer und Versammlungsleiter ist bei Genosse Meier, Bahnhofstraße 13, in Empfang zu nehmen.

Agitationskreis Langenbielau. Kreisleiter: Franz Reich, Langenbielau.

Reichenbach, Freitag, den 3. November, abends 8 Uhr öffentliche Mitgliederversammlung bei Genossen Mann-Gasthof „Zur Hoffnung“. Mitglieder sowie Zeitungleser müssen erscheinen. Sympathisierende willkommen.

Kommunistische Jugend. Bezirksleitung: M. Gläser, Breslau, Nikolaistr. 49/50. Postfachkonto: Breslau 675 95 M. Gläser.

Agitationskreis Breslau. Kreisleiter: Gottardt Hoffmann, Breslau, Altenstraße 80.

Seim Zurenburg: Brodamer Straße 12-14 (Schule) Mittwoch, den 1. November 1922, abends 7 Uhr Arbeitergemeinschaft über bürgerliche und kommunistische Erziehungsarbeit in der Jugend. Es spricht Genosse Schober. Alle Jugendgenossen(in) haben an diesem Abend bestimmt zu erscheinen. Gäste und Sympathisierende sind herzlich willkommen.

Seim Siebmacht, Steinstraße: Mittwoch, den 1. November, abends 7 Uhr, Unterhaltungsabend. Alle Jugendgenossen(in) müssen erscheinen. Gäste und Sympathisierende sind herzlich willkommen.

Sonabend, den 4. November, abends 7 Uhr, im Parteibüro, Besammlung der Kindergruppenfunktionäre. Alle Genossen und Genossinnen, die sich für die Kindergruppenarbeit interessieren, sind dazu eingeladen.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Gräf; Inserate: M. A. Schober. Druck und Verlag: Produktivgenossenschaft in der Provinz Schlesia, z. Z. m. S. J., sämtlich in Breslau.

Schauspielhaus. Opern- und Schauspielhaus Täglich 7 1/2 Uhr Prinzessin Oiala Sonnt. nachm. 3 1/2 Uhr Der Rattenbinder	Liebig-Theater. Täglich 7 1/2 Uhr Das grosse November- Programm	Zeltgarten. Täglich 8 Uhr Das grosse Varieté-Programm
---	--	---

Gelegenheitskäufe

Besatz Kleidungsstücke
Anzüge, Mäntel, gebr. Herr- u. Dam.-Uhren
verkauft billigst
Brüll & Co.
Matthiasstr. 88.

Lelet und verbreitet die Schles. Arbeiter-Zeitung!

Arbeiterhilfe für Sowjet-Rußland / Ortskomitee Breslau

Donnerstag, 2. November, abends 8 Uhr
in den „Zentralballeen“, Westendstraße 50/52

Film-Vortrag

„Sowjet-Rußland und die Hunger-Katastrophe an der Wolga“

Eintrittspreis: Erwachsene 15 A,
Jugendliche und Kinder 6,25 A

Der Beiertrag ist den Waisenkindern Rußlands bestimmt.

Die Genossen werden ersucht, die Karten von Montag, den 30. Oktober 1922, ab im Parteibüro, Nikolaistr., abzugeben.